

JOHANNESKIRCHE



21. und 22. März 2026

Gioachino Rossini
(1792-1868)

Petite Messe solennelle

Bearbeitung für Kammerorchester: Wijndand van Klaveren

Gioachino Rossini (1792-1868)

Petite Messe solennelle

I. Kyrie (Chor)

1. Kyrie eleison
2. Christe eleison
3. Kyrie eleison

II. Gloria

4. Gloria in excelsis Deo (Chor)
5. Laudamus te (Soli und Chor)
6. Gratias agimus tibi (Soli: Alt, Tenor, Bass)
7. Domine Deus (Tenor-Solo)
8. Qui tollis peccata mundi (Sopran-Solo)
9. Quoniam tu solus Sanctus (Bass-Solo)
10. Cum Sancto Spiritu (Chor)

III. Credo

11. Credo in unum Deum (Soli und Chor)
12. Crucifixus (Sopran-Solo)
13. Et resurrexit (Soli und Chor)
14. Et vitam venturi saeculi (Chor)

IV. Offertorium „Prélude religieux“ (Harmonium-Solo)

V. Sanctus

15. Sanctus (Soli und Chor)
16. O salutaris Hostia (Sopran-Solo)

VI. Agnus Dei

18. Agnus Dei (Alt-Solo und Chor)

Elisabeth Starzinger, *Sopran*
Roksolana Chraniuk, *Alt*
Jan Remmers, *Tenor*
Georg Streuber, *Bass*

Stefan Gorasdza und
Peter Chuang, *Waldhorn*

Nives Kahl, *Librettoprojektion*

Frohnauer Kantorei
Frohnauer Kammerorchester

Jörg Walter, musikalische Leitung

Elisabeth Starzinger (Sopran), österreichische Mezzosopranistin, absolvierte ihr Gesangsstudium in Wien mit Auszeichnung. Nach Jahren als Solistin an der Komischen Oper Berlin gastierte sie u.a. in Malmö, Wien, Mannheim, Leipzig und Toulouse. Konzertant widmet sie sich der Oratorienliteratur und dem Liedgesang.

Roksolana Chraniuk (Alt), geboren in Warschau, studierte an der Universität der Künste Berlin Gesang bei Prof. Elisabeth Werres. Sie war Publikumspreisträgerin beim „5. Internationalen Belcanto Preis“ in Bad Wildbad. Darüber hinaus war sie Stipendiatin des Richard-Wagner-Verbands Berlin-Brandenburg und hat bei verschiedenen Meisterkursen mitgewirkt, u.a. bei Raul Gimenez, Krisztina Laki und Peter Berne. Roksolana Chraniuk ist seit 2008 Mitglied im Rundfunkchor Berlin.

Jan Remmers, Tenor aus Wilhelmshaven, studierte zunächst Schulmusik in Oldenburg und anschließend Gesang an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ Berlin, Abschluss 2006. Er sang Ferrando bei den Wiener Festwochen, das Tenorsolo in Weills Berliner Requiem beim Lucerne Festival und ist seit 2005 Mitglied im Rundfunkchor Berlin unter Pierre Boulez.

Georg Streuber studierte klassischen Gesang an der Hochschule für Musik Dresden. Für den Konzertsänger und mehrfachen Preisträger bedeutender Wettbewerbe sind Liederabende und Oratorienaufführungen Schwerpunkte seiner Tätigkeit. Der Bariton gab Liederabende in vielen Städten Europas. Gastspiele führten ihn auf verschiedene Opernbühnen. Seit 2012 ist Georg Streuber Mitglied im Rundfunkchor Berlin.

Rossinis Petite Messe solennelle: eine fromme Sünde?

Gioachino Rossini war 71 Jahre alt, als er sich an die Komposition der Petite Messe solennelle machte. Zu diesem Zeitpunkt – im Jahre 1863 - lebte er bereits seit mehreren Jahren in Paris. Aus dem aktiven Leben als Komponist hatte er sich lange vorher zurückgezogen. Seine letzte Oper – Wilhelm Tell – war 1829 uraufgeführt worden; danach verstummte er, zumindest in der Öffentlichkeit. Erst nach einer langen Phase von Krankheit und Erschöpfung fand er die Freude an der Arbeit wieder: Für regelmäßige Musikabende, zu denen er und seine Frau Olympe in ihre Villa im noblen Pariser Vorort Passy einluden, schrieb er kammermusikalische Stücke, häufig für Klavier solo. Er selbst war es, der einen quasi religiösen Kontext herstellte, indem er diese Stücke, etwa 150 an der Zahl, seine *Péchés de vieillesse*, seine Alterssünden nannte. Darunter zählte er auch die kleine Messe.

Damit sind wir bei einem Thema, das die Zeitgenossen sehr beschäftigte: War die Petite Messe solennelle Ausdruck echter Religiosität oder gerade das Gegenteil davon, also der distanziert-spöttische Kommentar, den einer der erfolgreichsten Opernkomponisten im 19. Jahrhundert zur altehrwürdigen Tradition der Messvertonung abgab?

Heute scheint das keine zentrale Frage mehr zu sein: Längst haben viele Werke ihren liturgischen Bezug, also ihre Verwendungsmöglichkeit im Gottesdienst verloren, dafür aber den Weg in die Konzertsäle gefunden. So war es schon 1829 in Berlin, als der 20jährige Felix Mendelssohn Bartholdy Bachs Matthäuspassion zur Aufführung brachte.

Dennoch lohnt es sich, die zeitgenössische Kritik, die zwischen den beiden Positionen schwankte, zum Ausgangspunkt für Beobachtungen an einem Werk zu nehmen, das durch auffällige Gegensätze gekennzeichnet ist.

Rossini selbst hat der *Petite Messe solennelle* einen besonderen Deutungsrahmen gegeben, der sich vielleicht am knappsten durch ein bekanntes Zitat erklären lässt: Der Komponist fragte sich in einem Wortspiel, ob er denn jetzt „*musique sacrée*“ oder „*sacrée musique*“ (heilige Musik oder verdammte Musik) geschrieben habe. Diese Ambivalenz kann man auch auf die Entstehungsgeschichte und die Uraufführung der Messe im März 1864 beziehen. Sie entstand höchstwahrscheinlich als Auftrag für die Einweihung der Privatkapelle im Haus eines Pariser Adligen, also als Gelegenheitswerk für einen festlichen Anlass in der mondänen Gesellschaftssphäre, in der das Ehepaar Rossini, umgeben von den glanzvollsten Pariser Persönlichkeiten, eine nicht weniger glanzvolle Rolle spielte. Das war eher nicht der Ort für Frömmigkeit.

Rossini wählte ursprünglich als Besetzung nur Klavier und Harmonium; dies rechtfertigt das Adjektiv „*petite*“ (klein). Die Messe dauert allerdings etwas länger als eine Stunde; dazu passt eher das zweite Adjektiv: „*solennelle*“ (feierlich). In unserer Aufführung wirkt ein kleines Orchester mit, und dieses Arrangement leitet sich von einer Orchesterfassung her, die Rossini selbst nachträglich herstellte, hauptsächlich um zu verhindern, dass andere Komponisten sich daran machten. Mag man das schon als einen Hinweis darauf nehmen, dass Rossini mit gängigen „Formaten“ ironisch umgeht, so verstärkt sich dieser Eindruck, wenn man die kompositorische Umgebung der *Petite Messe solennelle* betrachtet: Das sind eben die schon zitierten Alterssünden, in denen es Rossini zum Prinzip erhob, vor allem den Klavierstücken ungewöhnliche, den Mainstream der Salonmusik karikierende Titel zu geben. Dort findet man etwa ein Stück namens „*Romantisches Hachée*“, eine „*asthmatische*“ Etüde und sogar einen Walzer, der mit „*Rhizinusöl*“ überschrieben ist. Gibt es Spuren solcher Ironie auch in der *Petite Messe solennelle*, vielleicht in der Vortragsbezeichnung „*Allegro cristiano*“ (christliches Allegro) zum Credo? Und was soll ein „*religiöses Prélude*“ („*Prélude religieux*“) sein? Wir dürfen die Antwort darauf offenlassen.

Andererseits muss man Rossini aber auch Gerechtigkeit widerfahren lassen: Jahrzehntlang hatte er praktisch nichts als Opern komponiert und schon Anfang des 18. Jahrhunderts war der Opernstil in die liturgische Kirchenmusik einge-

drungen, man denke an die Arien in Bachs Passionen. Es war also durchaus statthaft, sich auch in kirchenmusikalischen Werken der musikalischen Sprache der Oper zu bedienen. Was aber den ganz speziellen Reiz der *Petite Messe solennelle* ausmacht, das ist der große Reichtum an musikalischen Tonfällen und Kompositionsstilen, die Rossini in diesem Werk zusammenbringt.

Da gibt es Teile, in denen er sich eng an der Tradition orientiert, etwa das dreiteilige *Kyrie*, in dem Rossini der älteren Kompositionsgeschichte eine besondere Reverenz erweist: Der Mittelteil, das *Christe eleison*, wird im Original nicht von Instrumenten begleitet (unsere Aufführung fügt Streicher hinzu) und ist ganz im Stil der Vokalpolyphonie komponiert. Das verstand man seit dem 16. Jahrhundert als Inbegriff von Kirchenmusik. In diesen Kontext gehören auch die großen Fugen *Cum sancto spiritu* und *Et vitam venturi* mit ihren altertümlichen Satztechniken. Auf der anderen Seite stehen Teile, die unüberhörbar an den Opernstil anklingen, etwa das Tenorsolo *Domine Deus*, aber auch das *O salutaris hostia*, so dass man sich mit einem Mal doch wieder in einen opernsüchtigen Pariser Salon versetzt fühlt.

Ein besonderes Kennzeichen der *Petite Messe solennelle* ist der rhythmische Elan: Der Rhythmus tritt gewissermaßen als Hauptdarsteller in der Musik auf. Schon dies passt nicht so ganz zur traditionellen kontrapunktischen Schreibweise, dem Stil der Kirchenmusik. Damit nicht genug: Die Rhythmik schafft an vielen Stellen einen ungewöhnlichen Kontrast zum Chorsatz und zu den Solopartien. Die Begleitung des *Kyrie* etwa unterlegt den eher planen Gesang mit einer Lebhaftigkeit, die zum Charakter flehentlichen Bittens nicht recht passen mag. Und die rhythmische Energie des Vorspiels zum Tenorsolo *Domine Deus* könnte ebenso der heroischen Arie eines Rossinischen Opernhelden Tempo machen. Noch etwas ist ganz und gar ungewöhnlich für ein liturgisches Werk: die Modernität von Rossinis Harmonik. Man höre nur genauer in den Beginn des *Gratias agimus tibi* hinein. Grüßen hier die blue notes der Jazzmusik aus der Zukunft? Zu diesen mehr oder weniger offensichtlichen Feinheiten lässt sich auch der Anklang an den Mazurka-Rhythmus im *O salutaris* zählen, der in der ursprünglichen Fassung mit Klavier den Geist Chopins heraufbeschwor. Dies alles hat jedoch – eines Opernkomponisten vom Rang Rossinis würdig -

ebenso eine sehr theatralische Außenseite. Das sind die großen Steigerungen und oft extremen dynamischen Kontraste. Effekte wie das anschwellende und sich beschleunigende „Amen“ am Ende der *Cum sancto spiritu*-Fuge und die abrupten Wechsel vom Fortissimo zum dreifachen Piano im Credo verraten die Erfahrung mit einer Musik, die das Geschehen auffasst, als fände es auf einer Bühne statt und jage von einem Ereignis zum nächsten.

Wir wissen nicht, was Rossini für „sündhaft“ hielt. Vielleicht meinte er damit die Verwendung - und Verschwendung - aller nur möglichen kompositorischen Mittel auf ein „Werklein“, das eigentlich nach einem strengeren Stil verlangt hätte. Vielleicht aber fühlte er sich gar nicht mehr an die Regeln gebunden, er, der sich in den Jahren der *Petite Messe solennelle* gern als „Ex-Komponisten“ bezeichnete. Die Nachwelt hat ihm jedenfalls für dieses Werk die Absolution erteilt.

Ruth Müller-Lindenberg

Ihre Unterstützung für unsere Kirchenmusik!

Danke, dass Sie unser Konzert besuchen!

Bitte helfen Sie uns mit einer Spende, damit wir auch zukünftig hochkarätige Konzerte in der Johanneskirche veranstalten können. Wenn Sie diesen QR-Code scannen, gelangen Sie auf unsere Spenden-Website.

Oder nutzen Sie unser Spendenkonto:

Ev. Kirchengemeinde Frohnau

IBAN: DE89 1005 0000 4955 1934 00

Verwendungszweck: Spende Kirchenmusik, Name und Adresse.



#ChorJubel26

**100 Jahre Kantorei * 70 Jahre Posaunenchor
25 Jahre Singschule & Junges Blech**

Sonntag, 10. Mai 2026 um 16 Uhr

Jubiläumskonzert Singschule und Junges Blech

Eine Zeitreise durch die letzten 25 Jahre u.a. mit dem Musical „Noah“

Leitung: Sabine Schmidt

Sonntag, 27. September 2026 um 18 Uhr

Kantatenkonzert

im Gedenken an Kantorin Marie-Luise Bechert

Sonntag, 11. Oktober 2025 um 16 Uhr

Jubiläumskonzert Posaunenchor

Leitung: Stephan Rudolph

Samstag und Sonntag, 14. und 15. November 2026 je um 18 Uhr

Jubiläumskonzert Frohnauer Kantorei

J.S. Bach: h-Moll-Messe

mit Solistinnen und Solisten sowie dem

Frohnauer Kammerorchester

Leitung: Jörg Walter

Samstag und Sonntag, 12. und 13. Dezember 2026 je um 18 Uhr

J.S. Bach Weihnachtsoratorium, Kantaten I, IV und V

Leitung: Jörg Walter

Sonntag, 20. Dezember 2026 / 4. Advent um 11 Uhr

Mitsing-Weihnachtsoratorium, I, IV und V, J.S. Bach

Leitung: Jörg Walter